

Breslauer Theater-Figaro.

Sechszehnte Jahresfolge.

Verantwortlicher Redacteur: **Herrmann Michaelson.**

Ausgabe des Breslauer Figaro: täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. — Pränumerationspreis in Breslau, einschließlich der Colporteurgebühren: jährlich 6 Thlr., halbjährlich 3 Thlr., vierteljährlich 1½ Thlr. — Bei eigener Abholung (Hummerei Nr. 15) vierteljährlich ¼ Thlr. weniger. — Bezugsort für Breslau im Redaktions-Bureau: Hummerei Nr. 15, für Auswärtige: sämtliche Königl. Hochlöbl. Postämter des Preussischen Staates.

N^o 27.

Sonnabend, den 1. Februar

1845.

Die edelste Mache.

Aus den „Jugenderinnerungen des Marquis de Foudras.“

(Fortsetzung.)

Seine zugleich dankbare und würdige Zustimmung gab zu gleicher Zeit die Erkenntlichkeit des Unglücklichen, dem man einen Gefallen erweist, und die Dankbarkeit des Mannes von Welt zu erkennen, der eine Einladung erhält, zu welcher er berechtigt zu sein glaubt. „Ich bin eben so gerührt als erfreut über diesen Vorschlag,“ sagte er, „allein sie mögen zugleich auch wissen, daß er mich durchaus nicht in Erstaunen versetzt: Sie sind noch jung und darum müssen Sie auch noch gut und edelmüthig sein.“

„Halten Sie das für eine Erfahrungssache?“ fragte ich ihn.

„Es ist wenigstens ein Erfahrungssatz, der mich noch selten getäuscht hat,“ erwiderte er, „in Ihrem Alter ahnt man kaum noch alle Frevel, die es in der Welt gibt, und ist darum vielleicht um so geneigter, sie zu entschuldigen; später glaubt man daran, und kann sie nicht mehr entschuldigen; man möchte sagen, daß die Menschen kein anderes Mittel haben, ihre persönlichen Schwächen zu büßen, als daß sie ohne Erbarmen für die Schwächen ihrer Nebenmenschen sind. Doch genug von mir!“ fuhr er fort, „lassen Sie mich einmal von Ihnen sprechen, da Sie den Wunsch ausgesprochen haben, uns nur von angenehmen Dingen zu unterhalten.“

Der Chevalier de Colombres richtete nun mit dem feinsten geistvollsten Benehmen und seltenem Zartgefühl eine Menge von Fragen an mich über meine Familie, meine Heimath, meine Laufbahn, meine Liebhaberinnen, kurzum über Alles das, was sich auf mich beziehen und Interesse

für mich haben konnte; ich antwortete auf alle seine Fragen mit der gewohnten Freimüthigkeit meines Alters, und erkundigte mich meinerseits bei ihm über seine jugendliche Gefährtin.

„In dieser Beziehung weiß ich nicht mehr als Sie selber,“ gab er mir zur Antwort, „denn ich vermute, daß man Ihnen bei Gelegenheit meines Schicksals bereits erzählt hat, daß mir während meines Aufenthalts im Hospital von Pau der Beichtvater dieser Anstalt eines Tages die Nachricht brachte, eine junge Landsmännin sei erbötig, mir die Hülfe ihrer Augen zu leihen, falls ich ihr die Hülfe der Rede angebeihen lassen wolle. Ich nahm diesen Vorschlag an, weil ich Gottes Fügung in dieser Milde- rung meines Schicksals zu erkennen glaubte, und noch am selben Tage hat Paquita mich abgeholt und zu sich in ihre Wohnung genommen, und wir haben von jenem Augenblicke an unzertrennlich beisammen gelebt!“

„Haben Sie den nie einen Versuch gemacht, die unglückliche Stumme näher zu erforschen oder kennen zu lernen?“ fragte ich.

„Wie hätte ich das bewerkstelligen können?“ fragte der General, „wir sind stets allein, nur auf uns selbst beschränkt, und sie ist ja nicht im Stande, mir auf eine Frage zu antworten. Wozu sollte ich mich übrigens in das geheimnißvolle Wallen der Vorsehung einzudrängen versuchen? Es genügt mir zu wissen, daß ich stets eine Art Schutzengel zur Seite habe.“

So plauderten wir noch eine Zeitlang wie alte Bekannte, und als der General sich endlich erhob, um sich zu entfernen, suchte er tastend meine Hand und drückte sie, bevor er meinen Arm ergriff und sich von mir fortführen ließ. Ich begleitete ihn nicht bis in seine Wohnung, da uns Paquita drunten im Gärtchen erwartete, und ich brauche wohl nicht erst zu sagen, daß ich diesmal mit ganz andern Vorstellungen von dem General Colombres in mein Zimmer zurückkehrte, als am Abende zuvor, wo ich aus dem Kaffeehaus gekommen war.

Mein Umgang mit dem Chevalier de Colombres wurde von Tag zu Tag freundschaftlicher und inniger, und ich verbrachte am Ende jeden Abend bei ihm; die Unterhaltung mit ihm hatte für mich einen unwiderstehlichen Reiz, und die Würde, mit der er sein Unglück trug, so wie die Aufrichtigkeit seiner Reue stöpften mir eine Hochachtung für ihn ein, die unmerklich ganz den Charakter einer innigen Zuneigung zu ihm annahm. Paquita entfernte sich stets, wenn sie ihre Gegenwart für überflüssig hielt, und traf nur selten mit mir zusammen, so daß ich sie am Ende wie mein alter Freund für eine Art Schutzengel betrachtete und es mir häufig begegnete, daß ich sie nicht einmal grüßte, wenn sie an mir vorüberging.

Mit dem Eintritt des Winters wurde der Chevalier krank an den Folgen einer Erkältung, und da ich ihn über die Folgen seines Unwohlseins sehr gleichgültig fand, erachtete ich es für meine Pflicht, ihm den Oberarzt meines Regimentes zuzuführen; er sperrte sich anfangs gewaltig dagegen, als ich jedoch im Namen meiner Freundschaft in ihn drang, ließ er mich gewähren. So geschah es denn, daß ich ihm einmal an einem Abende den Arzt zuführte; eine kleine Lampe warf nur schwache Helle über das Gemach, so daß der Arzt eine Kerze begehren mußte, um den Kranken besser untersuchen zu können; Paquita brachte eine solche herbei und wir bemerkten, daß, als der Arzt sie dem Gesichte des Kranken nahe brachte, ein ziemlich krankhaftes Zucken seiner Augenlider sich zeigte, woraus wir schlossen, daß das Augenlicht ihm noch nicht ganz erloschen sei und das Licht der,

Kerze einen empfindlichen Eindruck auf seinen halberloschenen Gesichtssinn machte. In Folge der angelegentlichen Sorgen des Herrn Derivière, des Ober-Arztes, erholte mein alter Freund sich ziemlich rasch. Als er wieder vollständig genesen war, lud ich ihn eines Abends auf den andern Tag zum Frühstück ein, was er denn auch aufs Verbindlichste annahm; am andern Morgen zur anberaumten Stunde holte ich ihn selbst ab, und führte ihn in meine Wohnung. Ich hatte den General um Erlaubniß gebeten, auch Herrn Derivière zum Frühstück einzuladen, das nun auf die heiterste Weise von der Welt stattfand; mein armer Nachbar hatte mir nie so ruhig geschienen, und nie diese seltene Anmuth des Geistes an den Tag gelegt, als gerade an diesem Morgen, denn die glückliche Wiedergenesung schien einen so wohlthätigen Einfluß auf seine Stimmung gehabt zu haben, daß er, dem das Leben seither eine Bürde gewesen zu sein schien, sich desselben fast wieder erfreute, und als er unaufhörlich wieder mit innigem Danke auf die liebevolle Pflege zu sprechen kam, welche ihm der Doktor erwiesen hatte, sagte dieser endlich:

„Nun ja, mein General, ich will ja meinetwegen zugeben, daß ich Sie von Ihrem Seitenstechen befreit habe, und freue mich selbst darüber allein ich wüßte noch etwas Anderes, was mir wahrlich eben so viele Freude machen würde und wovon ich wahrlich mehr Ehre hätte, wenn ich Ihnen nämlich den Gesichtssinn wiederzugeben vermöchte. Ich hege die Ueberzeugung, daß dies leicht zu bewerkstelligen sein würde, wenn Sie sich nur einer kleinen Operation unterwerfen wollten, die mit gar keiner Gefahr, und sogar beinahe mit keinem Schmerz verbunden ist.“

„Ich fürchte weder den Schmerz noch die Gefahr,“ erwiderte der General, „allein ich bin einmal an dieses Siechthum gewöhnt und glaube, daß es für einen armen Verbannten, wie ich, nicht halb so viel zu bedeuten hat.“

„Bedenken Sie aber,“ sagte ich nun zu ihm, „daß Ihre Verbannung über kurz oder lang aufhören kann und Sie wahrlich einer großen Freude beraubt sein würden, wenn Sie Ihr schönes geliebtes Vaterland nicht wieder sehen könnten!“

„Sie wissen ja, mein junger Freund, daß ich kein Vaterland mehr habe!“ gab er mir zur Antwort, „und deshalb brauche ich auch meine Augen nicht mehr; könnte ich sogar vollständige Amnestie erlangen, so würde ich nicht mehr nach Spanien zurückkehren, denn ich hatte mich selbst schon vorher zur Verbannung verurtheilt, ehe ich noch das Gesetz kannte, das mich proscribirt hat.“

„Ich will nicht in Sie drängen,“ hob der Doktor von Neuem an, „sollten Sie übrigens je Ihre Meinung hierin ändern, so erinnern Sie sich, daß ich unbedingt zu Ihrem Befehle stehe.“

Der General bedankte sich, gab aber alsbald dem Gespräch eine andere Wendung, und kurz darauf verließ uns Doktor Derivière, um wie gewöhnlich seinen Besuch im Spital zu machen. Als ich und der Chevalier allein waren, befragte ich ihn um die Gründe, aus denen er sich gegen eine Sache sperre, die, selbst zugegeben, daß sie ihm gleichgültig sei, doch eine große Freude für mich und gewiß auch ein nicht geringer Trost für Paquita sein würde.

(Beschluß folgt.)

Kunst- und Literatur-Telegraph.

* **Berlin.** Jenny Lind hat von dem Londoner Director Bunn eine Offerte erhalten, welche die Pariser noch bei weitem überbietet. Auch die Stockholmer Theaterwelt, welche nunmehr erst erkennt, welch vielbewunderter, neuer Stern der Künstlerwelt in ihrer Mitte ausgegangen, regt sich mächtig, denselben wieder nach dem Norden zurückzulocken. Man hat ihr von dort jährlich 2,000 Thlr. Gage und noch auf 10 Jahre die Rücklegung eines Kapitals von 3,000 Thlr. jährlich geboten. Die Stockholmer bauen große Hoffnung auf die Liebe der jungen Künstlerin zu ihrem Vaterlande, welche, den überall hin flatternden, andern Nachtigallen, ganz unähnlich, in der That großes Heimweh empfinden soll. — Jenny Lind macht übrigens im Deutschen die namhaftesten Fortschritte und hat diese dem gewandten, praktischen Unterrichts der hier in den ersten, gesellschaftlichen Kreisen hochgeschätzten Dr. Charlotte Birch-Pfeiffer zu danken. — Für den Fall, daß sich Jenny Lind doch noch entschliesse, nach London zu gehen, will Bunn mit ihr (als Vielka) das geniale Meyerbeer'sche „Feldlager in Schlessien“ mit zweckmäßigen Aenderungen des letzten Aktes, in Scene setzen lassen.

* Der neuetablierte Berliner Billetbandel ist gar nichts gegen dem Umfang dieses Geschäfts in Paris. Man bezahlt dort Abends sehr häufig einzelne Billets zu ungeheurn Preisen — doch erleidet auch oft solch ein marchand des billets an einem Abende einen Verlust von 1000 Frce. — wenn durch Krankheit oder andere Hindernisse eine Vorstellung nicht stattfindet, zu welchem er eine Unzahl Billets bereits an sich gebracht hat. — Hätten wir in Breslau solche Billet-Verkäufer, so wäre es ihnen auch hier in dieser Woche sehr schlecht gegangen.

* Jules Janin soll Lust haben, das Theater-Fruilleton zu quittiren. Sämmtliche Pariser Schauspieler und Operisten wollen eine diebställige Subscripion eröffnen um den genialen Kritiker ohne Kritik leben zu lassen, „wie Gott in Frankreich.“

* Der Schauspieler Ludwig Löwe in Wien ist nun auch Dichter geworden. Er beschenkt mehrere Nummern des Humoristen mit „Nadelholz“ — Saphir giebt, um der Concurrnz-Illustration einigermaßen die Stirn zu bieten, sehr wichtige, gereimte Kunst- und Künstler-Courszettel, von dem wir gelegentlich mehrere mittheilen.

* Neulich schlenderte ein junger Elegant über die Dresdener Elbbrücke. Ein anständig gekleideter, unbekannter Mann hing sich an seinen Arm, und verwandelte sich in einem Augenblicke in eine alte häßliche Bauerfrau mit einem großen Marktkorbe auf dem Rücken. Es war — Bosco, der berühmte Zauberer, von dessen Künsten Dresden noch ganz voll ist.

Meine Adresse in Berlin ist:
Charlottenstraße No. 19 erste Etage.

Herrmann Michaelson,
Redacteur des Breslauer Theater-Figaro.
